

Olympische Krise?

Autor(en): **Abelbeck, Gert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **9 (1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport bedeutet für ihn — ungleich andern, die der Bannstrahl der Disqualifikation trifft, — nicht den Inhalt, sondern eine Bereicherung seines Lebens, dessen tragende Mitte immer die Familie und die Arbeit war.

Durch seine Arbeit wird Scheurer auch dem Sport weiterhin dienen. Vor ihm liegt ein grosses fruchtbares Ackerfeld. In der Kraft seiner Mannesjahre wird er es pflügen und ansäen. Er wird Tausenden von jungen Sportsleuten ein Vorbild sein. Er wird sein Können an sie weitergeben und sie in seinem Sinn anleiten. Im Sinn der Sportlichkeit und Ritterlichkeit, der ihm

immer Richtschnur gewesen ist. Und als der wahre Amateur, welcher Armin Scheurer, den Pharisäern, die nun den Stab über ihm brechen, zum Trotz, für uns immer sein wird.

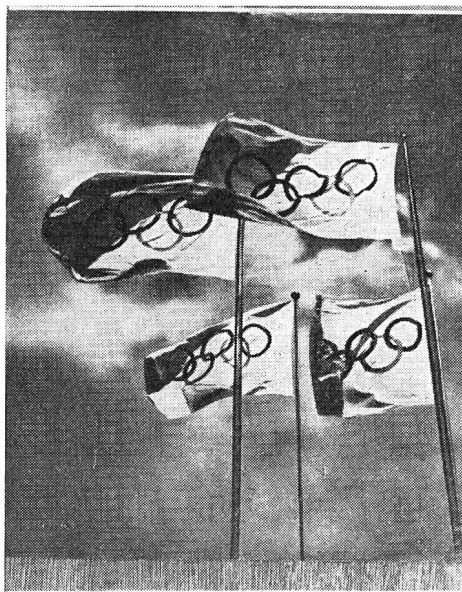
Denn sagt nicht schon die Bibel: Der Herr aber sieht das Herz an.

Mögen auch die, welche sich zum Richter aufwerfen, den ganzen unzweideutigen Menschen und nicht nur zweideutige Paragraphen sehen.

Geschrieben am 18. Juni 1952.

Arnold Kaech.

Olympische Krise?



Vorwort der Redaktion: Seit Jahren wird über Wert und Daseinsberechtigung der Olympischen Spiele diskutiert. Die einen möchten die Spiele abgeschafft wissen und durch normale Weltmeisterschaften ersetzt haben, andere plädieren für die Zulassung der Berufssportler; heiss wogt der Kampf um das Amateurstatut, wobei vor allem gegen den heutigen Scheinamateurismus immer und immer wieder Attacken geritten werden. Ob all' diesen Auseinandersetzungen sollte man sich auch hier mehr auf die Grundidee zurückbesinnen. Unter dem obigen Titel ist das GERT ABELBECK in der Zeitschrift «Sport und Leibbeserzung» trefflich gelungen.

An der Stelle, an der wir gewohnt sind, das Wort «Friede» zu sehen, finden wir das Wort «Krise». Ein Fragezeichen deutet die Probleme an, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben.

Der Vorhang ist nach dem 1. olympischen Akt dieses Jahres gefallen. Das sportliche Ereignis wird in allen Sprachen der Welt gesichtet, gewertet, kommentiert. Hinter den Kulissen der olympischen Bühne wird weiter gearbeitet: Organisatoren, Trainer, Aerzte, Lehrer und Sportler sind dabei, die letzten Vorbereitungen für das zweite Bild — Helsinki — zu treffen.

Es ist viel geschrieben worden um den Sinn dieses Geschehens. Die Betrachtungen bewegen sich in starken Gegensätzen. Bekannte internationale Stimmen aus London und Stockholm sprechen offen von den verlogenen olympischen Ideologien, von der Farce des olympischen Eides, den abzuschaffen man fordert. Man kann es nicht mehr unterbringen, dieses störende

«fair play», im Wettkampf der Staatsamateure, der modernen Gladiatoren. Warum noch weltweite Symbole, warum Feiern, wenn es sich um einen ganz vordergründigen Nationalismus handelt, warum noch Feuer und Fahne, diese verstaubten Requisiten des romantischen Schwärmers Coubertin?

Und gilt dies nicht genau so für viele Bilder auf unseren sonntäglichen Sportstätten? Denkt nicht mancher beim Lesen oder Hören heutiger Sportberichte an Münchhausens Chronik einer Niedersächsischen Hochzeit, bei der dem lieben Gott dafür gedankt wird, dass — o Wunder — niemand totgeschlagen worden sei, wenn wir betont vernehmen, dass man fair und ritterlich gespielt habe, dass nicht gefoult worden sei usw. Da droht der früher selbstverständliche «fair play» eine erwähnenswerte Ausnahme zu werden.

Auf der anderen Seite bemüht sich eine Deutsche Olympische Gesellschaft bei uns in besonders eindrucksvoller Weise ein olympisches Ideal in der Jugend lebendig werden zu lassen. Ein idealistischer Schwung spricht aus ihren Worten, ein gross angelegter Versuch einer Aufwertung der verflachten sportlichen Begriffe. Die Olympischen Spiele werden da zu einem Weltfest der Nationen, zu einer Veranstaltung der Brüderlichkeit im edlen Geiste des Sportes. Der olympische Gedanke wird dem Kollektiv unserer Zeit als ein persönlichkeitsbildendes, Leib und Seele erfassendes Ideal hingestellt. Sind das alles nur schöne Worte? Ist das alles nur ein «olympischer Schmus», wie es ein international bekannter Sportjournalist bezeichnete?

Schon Coubertin hat diese Alternative erkannt und die Sportsleute aufgerufen, zu wählen zwischen «Markt» oder «Tempel».

Was ist Wahrheit?

Niemand kann übersehen, dass die Feiern oder Olympiaden in unserer Zeit die einzigen Gemeinschaftsveranstaltungen der Völker der Erde sind. 70 Nationen sind dabei! Da wäre es wohl zu viel verlangt, wollte man bei allen Völkern die gleichen sportmoralischen Auffassungen voraussetzen. Der Japaner geht mit anderen Gedanken an den Start als der Italiener, der Finne anders als der Uruguayer und der Jugoslave ist im Wettkampf von anderen Gefühlen erfüllt als der Inder. Diese Verschiedenartigkeit wird oft genug Anlass zu Auseinandersetzungen geben, denn Sport bedeutet letztlich Kampf. Doch quer durch die Auffassung aller Völker geht eine Frage, an der sich die Geister scheiden: Wie stehst du zu deinem Gegner?

Wenn ein jahrelanger Weltrekordmann an seinen ehemaligen und einmaligen Bezwinger nach den Spielen einen Brief schreibt, der da beginnt: «Mein lieber Bruder...», wenn der Sieger im Riesenslalom von

Norefjell, der Norweger Stein Eriksen, unmittelbar nach seinem Rennen, noch atemlos von der rasenden Fahrt, ins deutsche Mikrophon sagt: «Wir freuen uns, dass ihr wieder dabei seid...», wenn einer unserer Jungens in Oslo seinen günstigen Startplatz einem Norweger gibt, weil nicht er, sondern nur noch dieser eine Chance hat, im Kampf um die Spitze einzugreifen... wird dann nicht eine Brüderlichkeit und eine Gemeinsamkeit angerufen, die in den Herzen vieler jungen Menschen über alle Grenzen hinweg lebendig werden kann? Wir sind weit davon entfernt, diese Geschehnisse zu überschätzen, denn in Korea wird trotzdem weitergeschossen. Wir sind aber doch geneigt, anzunehmen, dass diese Signale der Brüderlichkeit im Raume kühler, politischer Erwägungen gehört werden. In den Schlussworten der olympischen Feiern hören wir: «... zum Wohle einer besseren und glücklicheren Menschheit.» Dieses Ziel wird nicht in einem grossen Rausch und in einem einzigen Anlauf erreicht werden können. Sehr, sehr viel Kleinarbeit von Mensch zu Mensch ist notwendig, sehr viele Fäden müssen geknüpft werden hüben und drüben, um die mit Ressentiments geladene Atmosphäre zu überdecken. Aber sollte man niemals damit beginnen? Das hiesse Kapitulation vor den regierenden Kräften der Welt, und wenn wir dem olympischen Geschehen einen Sinn geben wollen, dann sei es zum ersten dieser: Bekenntnis der Jugend zu der unzerstörbaren Gemeinsamkeit der Menschheit. Es ist aber nicht nur ein Bekenntnis, sondern eine Aufgabe.

Mehr als die Summe

Auf den olympischen Feldern werden Weltmeisterschaften ausgetragen. Es ist wie ein grosses Gericht, das da abgehalten wird über Methoden und Lehrweisen, über die verschiedenartigsten physischen und psychischen Vorbereitungen, über Techniken und Taktiken von Mannschaften und Einzelnen. Sicherlich ist das nicht nur eine gewaltige organisatorische Leistung des Sports, sondern auch höchster Triumph menschlicher Selbstzucht. Der olympische Wettkampf ist die Spitze einer gewaltigen Pyramide, deren Fundament in den unzähligen Vereinen der Leibesübungen in aller Welt ruht.

Es hiesse die Situation falsch beurteilen, wollte man nicht erkennen, dass für viele, ja wohl für die meisten

die Gleichung von den Weltmeisterschaften gilt. Auch diese haben ihr Ethos — wer wollte das bezweifeln. Wer dies aber zum ursächlichen Gehalt der Spiele machen will, für den wäre die olympische Glocke nichts anderes als ein «tönend Erz».

Die Olympische Feier — wie sorgfältig haben die Gründer der Spiele diesen Ausdruck gewählt — ist mehr als die Summe aller sportlichen Taten. Sie ist ein Ganzes. In einer Feier werden wir aufgerufen, uns einer Offenbarung hinzugeben, etwas Göttlichem, Ewigem. Es muss da etwas sein, was uns ergreift, packt und erhebt. Göttlich und ewig aber ist der Auftrag der Menschwerdung: Vervollkomme Dich! Bilde Dich! Strebe! Wirke!

Hier scheiden sich zum anderen Male die Geister an der immer währenden Entscheidung, vor die sich der Mensch gestellt sieht, und hier liegt die grosse Bestimmung der Olympischen Spiele in unserer Gegenwart: die Völker und Sportler immer wieder vor diese Entscheidung zu stellen und ihnen in einem grossartigen und weithin sichtbaren Anruf diese Aufgabe sichtbar zu machen. Zu lösen ist diese Aufgabe nicht nur in Helsinki — wie sie auch nicht nur in Oslo zu lösen war. Gelöst werden muss sie in unseren Turnhallen und Gymnastiksälen, auf den Sportplätzen und in den Booten, zu Pferde und auf den Brettern, im Ring und am Reck. Der Leibeserzieher aber muss sich als erster Treuhänder dieser Aufgabe fühlen.

Wir hatten 1936 Gelegenheit, junge Menschen vom Erlebnis der Olympischen Feiern so angerührt zu sehen, dass sie hingingen und trainierten. Sie sind nie Meister geworden, ihre Namen werden in keiner Siegerliste geführt und doch waren auch sie Sieger über die ihnen innewohnende Trägheit geworden. Trägheit des Leibes aber bedeutet allzuoft auch Trägheit des Herzens und auch des Geistes.

Unsere Zeit ist arm an echten Sinnbildern. Ein anderes Zeitalter wusste mehr um die magische Kraft eines Symbols. Das höchste aller Symbole, das Kreuz, hat von Beginn unserer Zeitrechnung an bis heute seine Kraft in der tätigen Liebe bewahrt. Die olympischen Embleme sind auch ein echtes Symbol menschlichen Strebens. Feuer und Fahne, Eid und Hymne fügen die Teile zum Ganzen.

Gert Abelbeck.

Vom Rauchen

Tödliche Nikotivergiftung durch Tabakeinlauf!

Vor kurzem ereignete sich in Deutschland ein sehr bedauerlicher tödlicher Unfall. Eine Mutter hatte ihrem siebenjährigen Töchterchen wegen Madenwürmern auf Vorschlag Bekannter einen Aufguss aus einem Esslöffel Tabak in einem Liter Wasser bereitet. Aber schon nachdem nur die Hälfte davon als Einlauf gegeben worden war, wurde es dem Kinde übel. Kurz darauf wurde es ohnmächtig, 10 Minuten nach Beginn des Einlaufes verstarb das arme Kind. Dies ist wieder ein Beweis dafür, wie wenig es bekannt ist, dass der Tabak zu unseren allergiftigsten Pflanzen gehört.

Welcher Bestandteil des Tabaks erzeugt Krebs?

Jedenfalls ist nicht das sonst so giftige Nikotin die Ursache der sich häufenden Raucherkrebs. Das geht aus folgenden Untersuchungen hervor:

Wenn man während vieler Monate täglich oder alle zwei Tage das Ohr eines Kaninchens mit Tabakteer bepinselt, so entstehen bei den meisten der behandel-

ten Tiere Krebsgeschwüre. Nur wenige Kaninchen erweisen sich als krebsfest. Anders verlaufen die Versuche, wenn man nicht Tabakteer schlechthin verwendet, sondern jede Fraktion der Destillation gesondert. Das heisst, erhitzt man Tabak, ohne Luft zutreten zu lassen, in einer Retorte und kühlt dann die entstehenden Dämpfe ab, so erweisen sich nur die Teere, die man bei Temperaturen über 120 Grad erhält, als krebsgefährlich. In diesen können aber keine nennenswerten Mengen Nikotin mehr enthalten sein, da sich das Nikotin schon bei viel tieferen Temperaturen zersetzt. Mit Condensaten, die bei Temperaturen unter 120 Grad übergehen und also noch Nikotin enthalten, kann man keinen Krebs erzeugen.

Die Menge des Tabakteers, die verwendet werden muss, um durch Bepinselung des Kaninchenohrs Krebs zu erhalten, beträgt etwa 100 Gramm. Bei mittelstarken Rauchern, die im Monat etwa 1 Kilo Tabak ver- rauchen, lagern sich aber schon nach zwei Monaten auf den Schleimhäuten der Luftwege mehr als 100 Gramm Teer ab.